

INFORMATIONSVORANSTALTUNG



Wann: Donnerstag, 05.12.19

Beginn: 17:30 Uhr

Ort: Jugendfreizeitheim Findorff
Neukirchstr. 23 A
28215 Bremen

Referentin: Irmela Wiesinger
Bundesfachverband unbegleitete minderjährige
Flüchtlinge e.V. (BumF)
zur Frage, wie Identitätsbildung und Integration
bei jugendlichen Geflüchteten bei schwieriger
Rechtslage gelingen kann.



eine Veranstaltung der zsb Projekte:

- Aufsuchende Beratung für junge Geflüchtete in der JBA

- AVA im Quartier



- Bremer IntegrationsQualifizierung BIQ



Die Projekte werden gefördert von der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa in Kooperation mit der Senatorin für Kinder und Bildung aus Mitteln der Europäischen Union, Europäischer Sozialfonds (ESF) im Land Bremen.



Die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa



und des zsb Projekts

www.zsb-bremen.de

- Bremer & Bremerhavener IntegrationsNetz



Das Bremer und Bremerhavener IntegrationsNetz (bin) wird im Rahmen der ESF-Integrationsrichtlinie Bund im Handlungsschwerpunkt „Integration von Asylbewerber/-innen und Flüchtlinge (IvAF)“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.



Informationsveranstaltung am 05.12.2019

BEDINGUNGEN GELINGENDER INTEGRATION UND IDENTITÄTSBILDUNG JUNGER GEFLÜCHTETER



*Das viele „Sollen“ zu wollen führt am Ende
oft dazu, dass niemand mehr kann.*

Auf jungen Geflüchteten liegt ein enormer Erwartungsdruck. Gesellschaft, Politik, Behörden, Schule und Jugendhilfe - sie alle erwarten eine möglichst schnelle und nachhaltige Integration.

Auch wenn letztendlich alle Beteiligte ihre eigene Vorstellung davon haben, was „Integration“ eigentlich bedeutet, so erwarten doch alle, dass die jungen Menschen schnell Deutsch lernen, gute Leistungen in der Schule erbringen und dann möglichst geradlinig eine Ausbildung absolvieren.

Oft erwarten Familien(angehörige) in den Herkunftsländern finanzielle Unterstützung für Bildung, Gesundheitsversorgung oder gar das nackte Überleben und die Flucht weiterer Familienmitglieder. Nicht selten müssen junge Geflüchtete auch die Verantwortung für Geschwister oder ihre eigenen Eltern übernehmen.

All diese Erwartungen stellen eine enorme Belastung für junge Menschen dar, die zudem oft traumatisierende Erlebnisse hinter sich haben. Und das kumuliert nun in einer Lebensphase, in der ein junger Mensch eigentlich damit beschäftigt ist, den eigenen Platz in der Welt zu finden – d.h. eine eigene Identität herauszubilden.

Das kann zu Brüchen in der Handlungs- und Denkweise der jungen Geflüchteten führen, die Beratende, Lehrkräfte, SozialpädagogInnen, Mitarbeitende in Behörden oder ehrenamtliche Unterstützende irritieren und nicht selten auch ärgern. Die Jugendlichen „funktionieren“ plötzlich nicht mehr so, wie sie sollen, „...dabei war doch alles schon so gut besprochen ...“.

„Der Wunsch, ein Teil der Gesellschaft zu sein, weicht dem Gefühl des persönlichen Scheiterns durch die zunehmende Erkenntnis, dass die eigene Sprache und die mitgebrachten Fähigkeiten in der neuen Umgebung nutzlos sind.“ (Wiesinger, 2018)

Krisenhafte Entwicklungsphasen sind seit jeher eine zentrale Herausforderung sozialer Arbeit. In der Arbeit mit jungen Geflüchteten können viele krisenbefördernde Faktoren gleichzeitig in besonderer Heftigkeit zusammenkommen – möglicherweise zusätzlich auch noch aufenthaltsrechtliche Gefahrenlagen.

Das geht auch an Personen, die sich mit jungen Geflüchteten professionell oder ehrenamtlich beschäftigen, nicht spurlos vorbei: Manche sehen für Krisen der jungen Menschen die Verantwortung bei sich selbst und laufen damit Gefahr in einem Burn Out zu münden.

Viel zu oft wird aber auch den jungen Geflüchteten die alleinige Verantwortung an der Krise zugeschrieben. Das führt in der Regel dazu, dass sich die Krise weiter zuspitzt und die betroffenen Jugendlichen resignieren.

Andere schreiben die Verantwortung den gesellschaftlichen Umständen zu. Das mag dann zwar in theoretischer Betrachtungsweise korrekt sein, ohne aber praktische Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln kann dieser Ansatz letztendlich nur in einem fatalistischen Zynismus enden, mit dem man eigenes Scheitern besser erklären und das daraus resultierende Leid der jungen Geflüchteten besser ertragen kann.

Wie handeln wir also richtig in dem Spannungsfeld aus eigenen Erwartungen, denen der jungen Geflüchteten und schließlich denen von Staat und Gesellschaft?

Wie können wir Lösungsoptionen finden, die es jungen Geflüchteten erlauben, einen selbstbestimmten und sicheren Platz in der Gesellschaft zu finden? Wie können junge Geflüchtete nachhaltig und selbstbewusst in den Arbeitsmarkt münden?

Diese Fragen wollen wir im Rahmen der Veranstaltung vertiefen.

In ihrem Aufsatz

„Integration und Identitätsbildung junger Geflüchteter in der Jugendhilfe – ein Drahtseilakt ohne Sicherung“ kritisiert Irmela Wiesinger belastende Doppelbotschaften und die Verwehrung von Zukunftsperspektiven als eine Ursache krisenhafter Entwicklungen. Trotzdem kann ihrer Ansicht nach auch Jugendhilfe und Sozialarbeit dem etwas entgegensetzen, indem Angebote der Zielgruppe entsprechend ausgerichtet werden. Irmela Wiesinger betont die Bedeutung von flucht- und migrationserfahrenen MultiplikatorInnen, die mittels kultureller und politischer Bildungsangebote das psychische Wohlbefinden und die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Geflüchteten positiv befördern können. Und „eine trauma- und migrationssensible Biografiearbeit kann ... dazu beitragen, dass kritische Lebensereignisse und Leiderfahrungen bewältigt und in die eigene Lebensgeschichte integriert werden.“